

Sie wurden teils freihändig, teils bei einer Versteigerung bei Helbing in Frankfurt verkauft — die kostbaren Blätter flatterten in alle Winde hinaus. Die Magdalenenzeichnung von Grünewald bildet heute den Stolz der Sammlung Oskar Reinhart in Winterthur, eine Zeichnung Dürers zu den »tarochi« kam zu Königs nach Holland, einiges in das Berliner Kupferstichkabinett (Landschaft von Altdorfer, Porträtkopf von Dürer u. a.).

An Lichts Sammlertätigkeit wird nicht einmal ein Katalog erinnern. Wohl hatte Licht wiederholt die Absicht, seine Sammlung zu katalogisieren, aber es wurde nie etwas daraus. Seine Sammlung veränderte sich zu oft; ehe noch manche Neuerwerbung

in seinen Schränken warm geworden war, wurde sie wieder abgestoßen. Denn Licht verfügte nicht über bedeutende Mittel, wie Huldshinsky, und sah sich oft genötigt — wie viele Sammler von heute kennen nicht diesen Schmerz — sich von Dingen zu trennen, die ihm sehr ans Herz gewachsen waren.

In einem Nachruf, den Curt Glaser den beiden Sammlern widmet, sagt der Kunstgelehrte treffend: »Es hat eine Sammlung Huldshinsky gegeben, die man kennen konnte, ohne von ihrem Eigentümer viel zu wissen, aber eigentlich nur einen Sammler Licht. In einem Falle bleibt die Erinnerung an ein kostbares Interieur, im anderen an einen besonderen Typus der Gattung Mensch.«

Ein Malerschicksal.

Von Dr. Otto Nirenstein (Wien).

Anlässlich der Kollektivausstellung Richard Gerstl in der „Neuen Galerie“ in Wien sendet uns deren Inhaber, Herr Dr. Otto Nirenstein folgende interessante Lebensskizze des Künstlers.

Richard Gerstl wurde am 14. September 1883 in Wien geboren. Er absolvierte die ersten beiden Klassen des Piaristengymnasiums; da er sich jedoch dem Schulbetrieb nicht fügen und einordnen konnte, mußte er das Gymnasium verlassen und besuchte die beiden letzten Klassen des Untergymnasiums in einer Privatschule. Schon als Kind zeigte er großes Interesse für Malerei, sodaß er nach Absolvierung des Untergymnasiums an die Akademie kam, die er mit Unterbrechungen besuchte. Die allgemeine Malerschule belegte er bei Prof. Griepenkerl, arbeitete dann aber auch oft wieder allein; zwei Sommer verbrachte er in Ungarn, lernte bei dem ungarischen Maler Holosy in Nagy-Banya. Nach Wien zurückgekehrt sah Prof. Heinrich Lefler sein damals bei Viktor Hammer stehendes großes Doppelporträt (das auch in der Ausstellung zu sehen ist) und nahm ihn darauf in seine Spezialschule an der Akademie auf. Die zwei letzten Jahre seines Lebens arbeitete nun Gerstl bei Prof. Lefler. Wieder gab es am Ende Differenzen; Lefler war mit den Arbeiten für den Festzug beschäftigt, die Gerstl gering achtete, es kam zu Streitigkeiten und schließlich mußte Gerstl die Akademie verlassen. Er nahm sich in der Liechtensteinstraße ein eigenes Atelier. Den letzten Sommer verbrachte er in Traunkirchen, aber auch dieser Aufenthalt verschaffte ihm nicht die nötige Beruhigung; er kehrte nach Wien zurück und endete am 4. November 1908 durch Selbstmord. Vor seinem Tode hatte er alle Aufzeichnungen, Briefe sowie überhaupt fast alles im Atelier Befindliche vernichtet. Er wurde am Sieveringer Friedhof begraben.

Die Schaffenszeit Richard Gerstls umfaßt die Jahre 1904—1908. Die frühesten seiner Werke knüpfen an Klimt an, der auf den jungen Künstler starken Eindruck machte. Er kam von dieser Richtung jedoch sehr bald wieder ab und malte nun eine Reihe von Bildern, die ihm am Ende zu einem malerischen Stile führten, der am ehesten an den späten Corinth und Kokoschka erinnert. Vorbilder für diese Malerei gab es damals überhaupt noch nicht, es ist daher begreiflich, daß der Maler überall auf schärfsten Widerstand und Unverständnis stieß. Lefler wollte Bilder Gerstls im Hagenbund ausstellen, kam jedoch dann von dieser Absicht ab, »da er keinen öffentlichen Skandal hervorrufen wollte«. Zwei Ausstellungen, eine in der Galerie Miethke und eine, die der Ansoverein veranstalten wollte, kamen nicht zu-

stande, sodaß kein einziges Bild dieses Malers bis zum heutigen Tage je ausgestellt war.

Richard Gerstl, der zu der gleichzeitigen Kunst in Wien, Klimt ausgenommen, keinerlei Beziehungen hatte, suchte diese umso mehr mit musikalischen Kreisen und war vor allem mit Arnold Schönberg und Zemlinsky befreundet, deren Porträts in der Ausstellung zu sehen sind. Er besuchte viel die Oper und während er sich über Musik und musikalische Fragen oft und eingehend äußerte, sprach er fast nie von seinen Ansichten über Malerei. Aus gelegentlichen Aeüßerungen wußte man nur, daß er die alten Spanier und Holländer und von Modernen den damals eben bekannt gewordenen van Gogh schätzte. Gerstl war ein ausgesprochener Gegner des Zeichnens, alle seine Bilder sind sofort gemalt worden; dabei bediente er sich meterlanger Pinsel, um schon bei der Anlage des Bildes die Fernwirkung berechnen zu können.

In seiner freien Zeit lernte Richard Gerstl nach Büchern die spanische und italienische Sprache und beherrschte beide schließlich so gut, daß er auch wissenschaftliche Bücher zu lesen imstande war. Im übrigen interessierten ihn vor allem philosophische Werke.

Im Laufe der letzten Jahre vernachlässigte der Künstler sein Aeüßeres, auf das er früher viel Wert gelegt hatte, immer mehr, schließlich vollkommen und achtete in keiner Weise auf Aussehen und Kleidung. Von der Bedeutung seiner Arbeiten war er stets und unbedingt überzeugt. Er stellte seine Bilder höher als alles, was damals in Wien geschaffen wurde und je weniger die Mitwelt ihm Anerkennung zollte, umso überzeugter war er von der Richtigkeit des von ihm eingeschlagenen Weges. Sein Bruder erzählt, daß er einmal ein Bild, das ein Besucher lobte, zerschnitten habe, wobei er bemerkte, daß dieses Bild schon schlecht sein müsse, da es gefallen habe.

Nach seinem Tode sollte zuerst noch Prof. Lefler die Bilder ansehen und darüber verfügen. Die Arbeiten zum Festzug ließen ihn jedoch nicht dazukommen, sodaß schließlich die Familie das Atelier auflöste und alles, was an Bildern vorhanden war, in einer großen Kiste verpackt einer Speditionsfirma übergeben hat, bei der diese Kiste bis zu diesem Jahre lagerte. Durch Zufall wurde der Bruder des Verstorbenen mit mir bekannt und zeigte mir einige kleine Skizzen, die mich sofort so interessierten, daß ich die Kiste aufmachen ließ. Ein Teil der Bilder war durch die vollkommen sorglose Art der Verpackung und Aufbewahrung im Laufe der Jahrzehnte